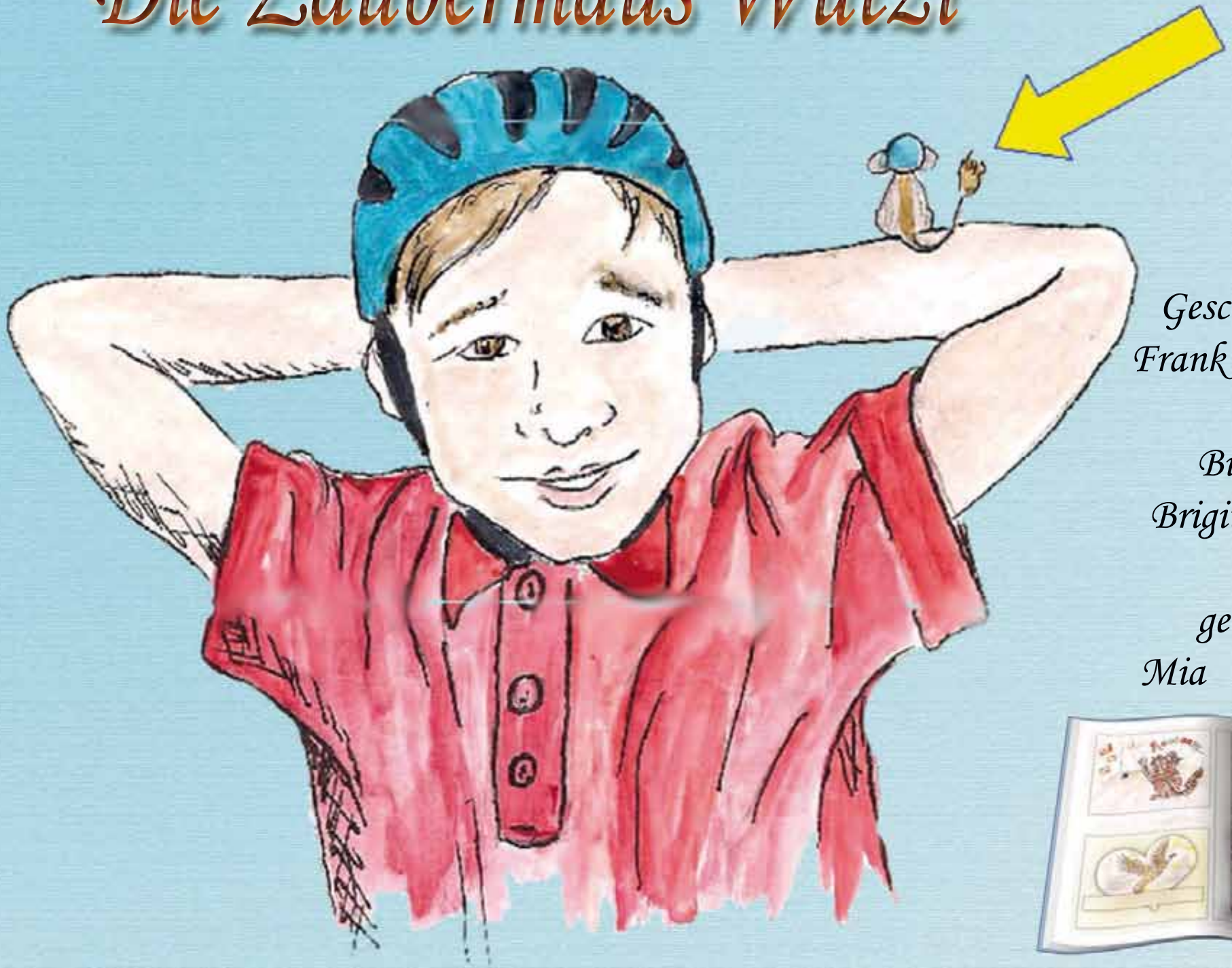
Die Zaubermaus Wutzi



Geschrieben von
Frank Bünning

Bilder von
Brigitte Born

gewidmet
Mia und Jamie

Die Zaubermaus Wutzi

Es war einmal eine kleine, glückliche Familie, die in einem kleinen Haus wohnte. Der kleine Sohn Raphael unternahm mit seiner Mutter Claudia und seinem Vater viel Zeit und erlebte viele schöne Dinge.

Eines Tages saß die Familie beim Essen, es gab leckere Nudeln und Raphael freute sich darüber.

Doch als er die nächste Gabel voller Spaghetti in den Mund stecken wollte, schlief Raphael plötzlich ein. Sein Kopf fiel neben den Teller und blieb still. Er machte keinen Mucks, sondern atmete nur.

Die Eltern waren überrascht und machten sich große Sorgen, was ihrem geliebten Kind passiert sei.

Raphael selbst befand sich in einem Traum. Er war in einem großen, schwarzen Ort. Nichts, aber auch gar nichts konnte er erblicken. Er fühlte sich sehr unwohl dort.

Plötzlich kam von einer Ecke ein kleiner Lichtkreis von einer Kerze. Raphael erkannte nun, dass er sich in einem kleinen Raum befand.

„Hallo, kleiner Raphael.“ fiepte es

Eine kleine Maus, mit grauem Fell und einem braunen Strich von der Nasenspitze bis zum buschigen Schwanz, tapste von einem Mauseloch an der Wand zur Mitte des Raumes und balancierte auf ihrem Rücken eine schneeweiße Kerze. Einen Schritt nach dem anderen stolzierte die Maus förmlich, bis sie die Mitte des Raumes erreichte. Dort stellte sie die Kerze auf den Boden und richtete sich auf ihre Hinterbeine.

„Wer bist du?“ wollte Raphael wissen.

„Wer ich bin? Ich bin Wutzi. Freut mich, dich kennenzulernen.“ erklärte die Maus voller Stolz.

„Wo sind wir hier? Warum ist alles so dunkel? Ich habe doch noch gerade gegessen.“

„Wir befinden uns in einem Traum. Es tut mir Leid, dir das zu sagen, aber das wird jetzt häufiger passieren. Du hast eine Krankheit, die dich auch am Tag plötzlich zum Schlafen bringt.“ sagte die Maus traurig, wechselte aber schnell zu einem Grinsen.

„Aber du brauchst keine Angst haben! ICH werde dich ab sofort immer begleiten.“

Raphael fühlte sich nach wie vor unwohl in dieser Dunkelheit.
Nur die kleine Maus machte ihm Mut.
„Ich mag das hier nicht. Es ist so dunkel hier.“ sagte Raphael traurig.
„Mach dir darüber keine Sorgen. Jedes Mal, wenn wir hier sind, machen wir es uns ein wenig bunter und fröhlicher. Versprochen.“
Er vertraute den Worten der Maus und fing an zu lächeln. Ihm kam das Ganze zwar komisch vor, aber er wusste, dass er nicht alleine war und das war schon sehr viel Wert.
„Er wird wieder wach.“ hörte Raphael eine fremde Stimme, ehe er seine Augen versuchte zu öffnen.
Er befand sich nun nicht mehr in dem dunklen Raum, aber auch nicht zu Hause im Wohnzimmer. Die Wände waren weiß, viele Schränke mit Schubladen waren da, ein großes Waschbecken sowie eine große Liege mitten im Raum. Sie hatte einen schwarzen Bezug und eine Papierrolle war darüber ausgelegt worden.
Er befand sich in einem Krankenhauszimmer.

Raphael war verwundert. Er fühlte sich nicht gut und wollte am liebsten sofort nach Hause.
Ein großer Mann mit weißem Kittel und vielen Stiften in seiner Tasche sprach mit der Mutter.
„Nun, er wird für seine eigene Sicherheit einen Spezialhelm tragen müssen. Er wird häufiger solche Epilepsie-Anfälle haben und das bietet ihm den besten Schutz.“
Raphael wunderte sich, was eine Ekelpepsie überhaupt war, aber Erwachsene sagten doch häufig komische Wörter, die er nicht verstand. Aber ihm stellten sich nun viele Fragen.
Was für einen Spezialhelm meinte der Doktor?
Warum war seine Mutter so traurig?
Und vor allen Dingen: Wo ist Wutzi nur geblieben?
So viele Fragen hatte er, die er nicht beantworten konnte. Je mehr Raphael darüber nachdachte, umso doofer fand er es.
„Hey! Hey Ralf! Hier!“ fiepte es aus der Hosentasche.
Der Junge guckte in seine rechte Hosentasche und fand dort Wutzi. Die Maus lag gemütlich in einem großen, weißen Taschentuch.
„Hey Raphael. Sei doch nicht mehr traurig. Das wird schon!“

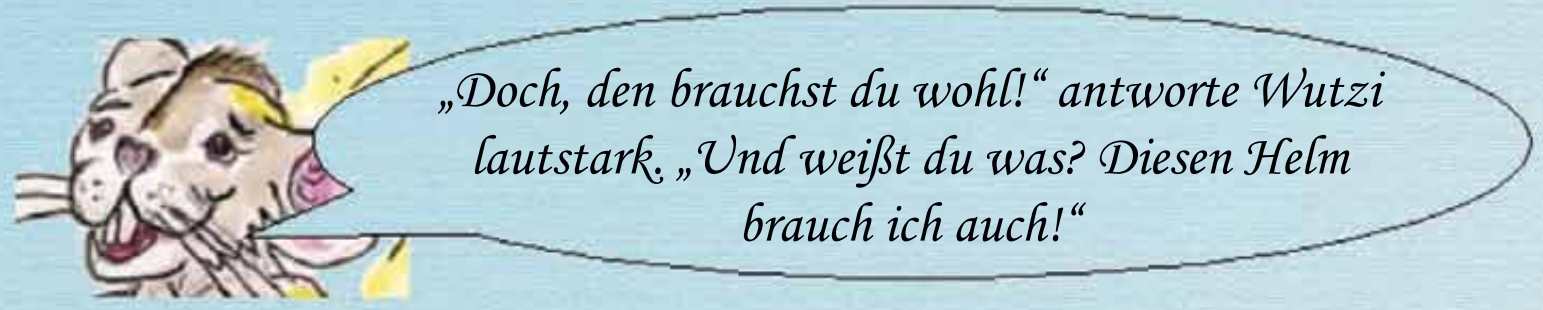
Wutzi kletterte aus der Hosentasche und lief unter den Pullover des Jungen, wo er flink einmal quer über den Bauch, dann in beide Hosenbeine und zum Schluss über den Bauchnabel krabbelte und dabei kitzelte. Der Junge lachte herzhaft, was den Doktor und seine Mutter Claudia verwunderte.

⭑ ⭑ ⭑

Am nächsten Morgen erhielt Raphael seinen Spezialhelm. Dieser sah so ähnlich aus wie ein Fahrradhelm den Kinder immer trugen, wenn sie mit ihrem Rad unterwegs waren. Doch er würde diesen Helm immer tragen müssen, auch wenn er nur zu Fuß ging oder zu Hause saß.

Das gefiel Ralf gar nicht.

„Dieser Helm ist doof! Den will ich nicht tragen! Der ist Kacka!“ meckerte der Junge, als er sich selbst mit dem Helm im Spiegel betrachtete. „Diesen Helm brauche ich doch nicht.“
Die Maus lief am Boden einmal komplett um Raphael herum und schaute sich seinen großen Freund genau an.



Raphael war verwundert. Wozu bräuchte eine Zaubermaus einen Spezialhelm? Bevor er fragen konnte, wanderte die Maus an seinem linken Hosenbein hoch und wanderte über den Pullover zu Raphaels Schulter.

„Und nun?“ wollte der Junge wissen.

Die Maus lächelte nur und machte einen Sprung direkt auf den Helm, ehe Wutzi sich in den Spezialhelm reinzauberte.

„Das ist jetzt mein neues Zuhause!“ meinte die Maus. „Hier habe ich es gemütlich, kann alles sehen was passiert und ich bin immer so direkt bei dir. Ist das nicht toll?“ fragte Wutzi.

„Ja, du hast Recht.“ meinte Raphael.

Er schaute sich noch einmal im Spiegel an und lächelte. Er drehte sich einmal um sich selbst und wollte damit aus dem Haus rausgehen, doch während er lief, wurde er urplötzlich müde und schlief wieder ein.

Die beiden waren wieder im schwarzen Raum.„Wir sind schon wieder hier. Und wieder ist alles so dunkel.“

ärgerte sich Raphael.

„Dann lass uns ein paar Bilder malen und diese an die Wand hängen. Dann ist alles viiiel bunter.“ meinte Wutzi und sprang aus dem Helm.

Ein Tisch war nun im Raum und auf ihm waren viele weiße Blätter und Farbstifte in allen möglichen Farben, während die rote Kerze Licht spendete. Raphael ging direkt zu dem Tisch hin und malte. Zuerst zeichnete er eine runde, gelbe Sonne, die lächelnd auf ein grünes Feld hinunter schaute. Als er fertig war, nahm er das Bild und befestigte es an der schwarzen Wand.

Gleich darauf malte er noch ein rotes Auto, welches auf einer breiten grauen Straße fuhr und klebte dieses neben das Bild mit der Sonne hin.

Dann malte er noch ein Bild von sich selbst auf einem blauen Fahrrad, wo Wutzi am Griff saß und mit ihm fuhr.

Auch dieses Bild klebte er an die Wand und schaute sich die Bilder an. Der schwarze Raum war nun viel freundlicher geworden.

„Was habe ich dir gesagt? Nun sieht es schon viel besser aus, nicht wahr?“ fragte Wutzi.

„Du hast Recht.“ antworte Raphael und schaute zufrieden. Doch dann sah er etwas dickes Schwarzes in der Ecke oben an der Wand hocken.

Es war eine dicke Spinne.

„Oh je! Da! Guck mal! Ich mag diese Viecher nicht.“

„Na und? Wenn du Angst zeigst, dann kommt sie erst Recht zu dir. Sei tapfer und lass dich nicht ängstigen.“ meinte Wutzi mutig.

Plötzlich krabbelte die Spinne an der Wand herunter und kam langsam auf Raphael zu.

„Sei so wie ein Tiger und brülle.“ meinte Wutzi und kletterte vom Helm herunter. Kurz darauf verwandelte sich Wutzi, die Zaubermaus, in einen riesigen Tiger. An ihrem Körper waren viele schwarze, orangene und weiße Streifen. Ihm wuchsen im Gesicht Schnurrhaare, so lang wie Bleistifte.

Wutzi brüllte einmal ganz laut die Spinne an und blieb dann ruhig sitzen. Raphael machte es ihm nach, brüllte die Spinne mit einem lauten „ROOOAAARRR!!!“ an und blieb ruhig.

Die Spinne zuckte, blieb stehen und ging wieder in die Ecke zurück, wo sie her kam.

Raphael und Wutzi waren zufrieden.

„Sehr gut gemacht.“ lobte die riesige Katze. „Und beim nächsten Mal bleibst du einfach ruhig und lässt dich nicht ängstigen.“

Wutzi der Zaubertiger verwandelte sich wieder zurück zur Zaubermaus.

„Wenn du stark bleibst und deinen Mut behältst, schaffst du alles, was du willst.“

Der schwarze Raum erhellte sich und Raphael fand sich in seinem Bett wieder. Er rieb sich die Augen wach und sah, dass seine Mutter auf einem Stuhl neben ihm saß.

„Mama! Du glaubst nicht, was Wutzi und ich erlebt haben. Wir waren wieder in diesem schwarzen Raum in meinem Traum. Ich habe viele Bilder gemalt und wir haben sogar einer Spinne verscheucht.“

„Wutzi? Wer ist Wutzi?“ fragte seine Mama.

„Mein Freund! Er ist eine Maus! Siehst du ihn nicht auf meinem Helm?“

Raphael schaute in den großen Spiegel und sah, dass Wutzi auf dem Helm saß. Die Mutter hingegen guckte nur überrascht.

„Pssst!“ flüsterte Wutzi. „Ich bin doch eine Zaubermaus! Nur du kannst mich sehen und hören.“

Raphael fand das komisch, andererseits aber auch toll, dass er wirklich einen einzigartigen Freund hatte.

„Ist schon gut Mama. Mir geht es auf jeden Fall gut!“

„Das ist das Allerwichtigste, mein Sohn.“ antwortete sie und knuddelte ihren Sohn ganz doll.

Die Sonne schien über den Spielplatz. Raphael saß auf einer Schaukel und schaukelte mit jedem Schwung mehr und mehr. Seine Mutter saß etwas abseits auf einer Parkbank und hatte ein wachsames Auge auf ihren Sohn.
Viele andere Kinder waren ebenfalls auf dem Spielplatz und kletterten auf vielen Gerüsten oder spielten Fußball oder rutschten auf einem der vielen Rutschen herunter.
Raphael fiel auf, dass viele Kinder auf seinen Helm starrten. Ihm gefiel das gar nicht und es machte ihn sauer.
„Guck mich nicht so an, ihr Kackakinder!“ schnauzte er einige Kinder an, die darauf das Weite suchten.
„Warum meckerst du die Kinder an?“ fragte Wutzi nach.
„Ich finde es doof, dass die mich immer so angucken, nur weil ich diesen Helm trage und sie nicht.“ antwortete Raphael.

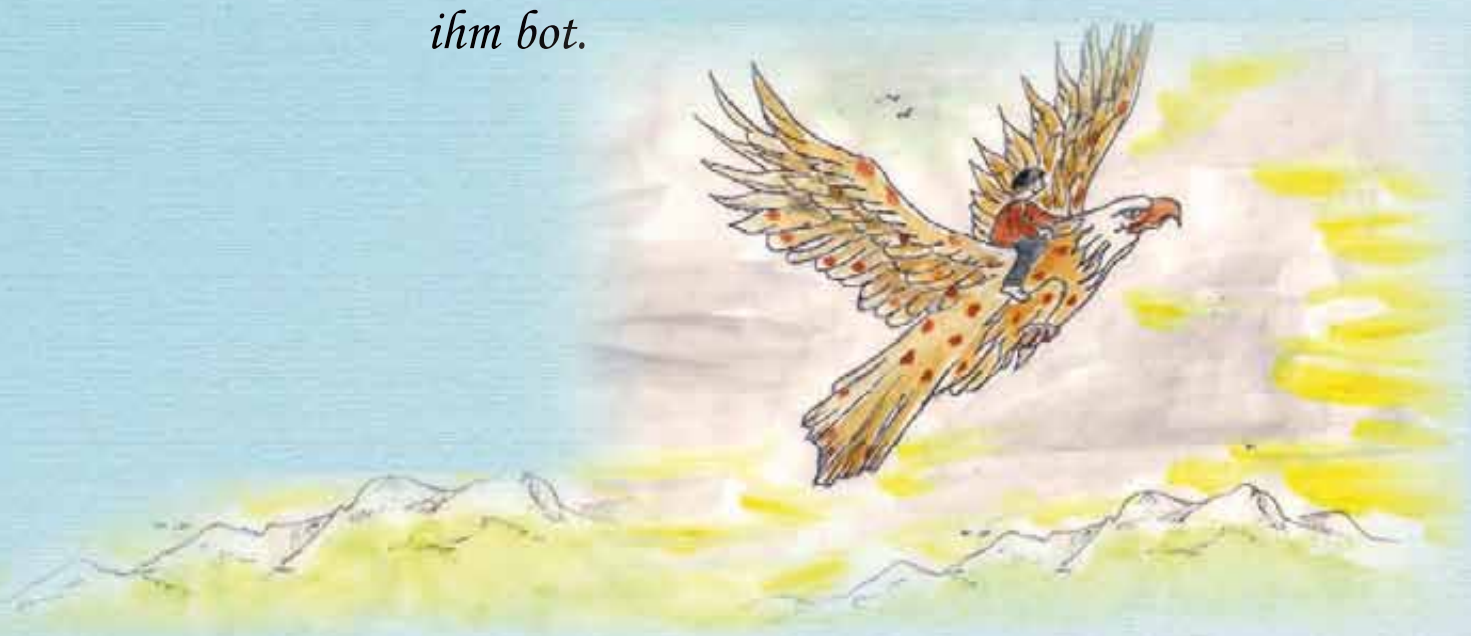
„Es ist halt so. Ohne diesen Helm kannst du dir sehr wehtun. Und wenn andere Menschen komisch gucken, dann lass sie einfach. Blicke tun nicht weh.“ meinte die Maus gelassen.„Aber es stört mich doch.“
„Aber auch nur, weil du dich stören lässt. Nimm die Blicke einfach an und lass andere sich daran gewöhnen. Je mehr du dich darüber ärgerst, umso schlimmer wird das nur.“
Raphael dachte darüber nach. Wutzi hatte Recht. Und so ließ er andere Kinder in seine Nähe und ließ sie schaukeln, auch wenn sie im ersten Moment lange seinen Helm anguckten.

Der schwarze Raum war mittlerweile viel bunter geworden. Viele bunte Bilder waren an alle Wände geklebt und schmückten den Raum.
„Das sieht doch schon gut aus.“ meinte Wutzi. Auf einzelne Bilder hatte er mit seinen Pfoten mitgemalt, was Raphael sehr gefiel.

„Du hast Recht. Aber was machen wir nun?“
Der Junge wollte mehr sehen.
„Lass uns rausgehen. Es gibt noch viel zu entdecken.“
Wutzi lief am Boden zu einem kleinen Mausloch, welches sich vergrößerte und so groß wie Raphael wurde. Der Junge war neugierig und ging durch das Loch.
Eine weite Welt zeigte sich den beiden.
Grüne Felder, blaue Meere, viele Wälder und vieles mehr waren zu sehen.

„Boooah!“ sagte Raphael und konnte sich nicht satt sehen.
Währenddessen verwandelte sich Wutzi in einen riesigen Adler.
Er glänzte golden und hatte vereinzelte rote Federn, als würden einzelne Erdbeeren in einem riesigen Honigtopf schwimmen.

„Lass uns einen Flug machen.“ meinte Wutzi und deutete auf seinen Rücken, worauf Raphael vorsichtig Platz nahm.
Wutzi breitete seine Flügel aus und flog mit viel Anlauf in die Luft hoch.
Mit hoher Geschwindigkeit flogen sie über das Meer, wo Raphael die frische Luft in sich aufsog.
„Die Welt, ob nun hier oder in der Wirklichkeit, ist nur so gut oder schlimm, wie du es dir vorstellst. Wenn du dich von doofen Sachen einnehmen lässt, dann bleibt auch alles doof. Wenn du aber dagegen ankämpfst und das Beste daraus machst, dann ist alles viel besser.“ meinte Wutzi.
Raphael dachte über die Worte der Zaubermaus, oder besser gesagt des Zauberadlers nach und genoss weiter die Sicht, die sich ihm bot.



Mutter Claudia, der kleine Raphael und Wutzi, die sich wie immer im Spezialhelm des Kindes befand, waren wieder im Krankenhaus. Seit der Junge immer wieder plötzlich einschlief, musste er oft zum Doktor. Obwohl der Doktor den Jungen so oft untersuchte, konnte er ihm nicht so richtig helfen. Und so mussten der Junge und seine Mutter häufig in verschiedene Städte reisen, nur um dort wieder von anderen Ärzten untersucht zu werden.

Für Raphael war das hart.

Er mochte das nicht, dass so viele fremde Menschen ihn immer wieder kontrollierten, seinen Helm überprüften und ihm oder besser gesagt seiner Mutter so viele Fragen stellten.

Sie saßen im großen Warteraum des Krankenhauses. Viele andere Menschen warteten ebenfalls dort. Einige hatten Verbände an den Armen oder Köpfen, andere saßen mit gekrümmtem Bauch und hofften jeden Moment, von der Empfangsdame aufgerufen zu werden.

Raphael war das zu viel und er legte sich schlagartig auf die Seite, als wäre seine Krankheit wieder ausgebrochen. Doch in Wirklichkeit war er wach.„Raphael, was machst du da?“ fragte Wutzi nach, die alles aus dem Spezialhelm beobachtete.

Der Junge reagierte nicht und blieb weiterhin einfach liegen.
„Raphael, was soll das? Du schläfst nicht. Du spielst mir und deiner Mutter etwas vor.“ meinte Wutzi verärgert.
Aber Raphael reagierte immer noch nicht.
„So was mag ich überhaupt nicht.“
Die Zaubermaus wurde daraufhin ruhig. Kein einziges Wort kam von Wutzi mehr, was Raphael verwunderte. Die beiden erzählten sich sonst viel gegenseitig und ihnen wurde nie langweilig.
Diese Stille gefiel dem Jungen gar nicht, woraufhin er sich wieder aufrichtete und etwas ging.
Mutter Claudia schaute ihrem Sohn nach. Sie fand es schon schade von ihrem Sohn, dass er ihr was vorspielen wollte, aber wenigstens hatte er nicht wieder einen Anfall.
Nachdem Raphael einige Schritte gegangen war und immer noch kein Wort von Wutzi kam, setzte er sich im Warteraum auf einen Stuhl, wo niemand anderes saß und ihn hören könnte.
„Hab... ich was falsches getan?“
„Das ist nicht nett von dir, so etwas zu machen.“ meinte Wutzi schmollend. „Deine Mama und viele andere Menschen machen sich Sorgen um dich und wollen dir helfen. Aber wenn du dann auch noch deine Krankheit vorspielst, nur um andere zu ärgern oder deine Grenzen auszutesten, hilfst du denen überhaupt nicht.“

Raphael war traurig. Ihm war nicht wirklich bewusst, was er da getan hatte.

„Es tut mir wirklich Leid.“ meinte der Junge ehrlich.

„Mach das bitte nicht wieder.“ meinte Wutzi mit einem Lächeln.

„Freunde sollten sich aneinander verlassen können und ehrlich bleiben. Dir würde es auch nicht gefallen, wenn du nach mir rufst und ich so tue, als wäre ich nicht da, oder?“ fragte Wutzi.

Raphael dachte über die Worte nach und verzog etwas das Gesicht.

„Du hast Recht.“

Der Junge setzte sich wieder neben seiner Mutter und kuschelte sich ein. Sie nahm ihn liebevoll in den Armen.

„Ich war gerade nicht eingeschlafen. Tut mir Leid Mama.“

Die Mutter saß besorgt am Küchentisch, während Raphael draußen am Ball spielen war. Für sie war die Krankheit ihres Sohnes alles andere als leicht. Es würden noch viele weitere Arztbesuche kommen, damit es ihrem Sohn so gut wie möglich ging.
Sie wollte nur das Beste für ihr Kind. Er war ihr ein und alles. Sowohl jetzt, als auch in der kommenden Zeit, gäbe sie alles, damit es Raphael so schön wie möglich hatte.
Viele ihrer Freunde wollten den beiden helfen und beistehen.
Sie machten sich schlau, wie man mit der Krankheit besser umgehen könnte und immer, wenn Claudia jemanden zum Reden brauchte, wusste sie, dass sie sich melden konnte. Sie war nie wirklich allein, und darüber konnte sie sich freuen.
Und auch wenn für Raphael und seine Mutter keine leichten Zeiten bevorstanden, so würden sie diese dennoch mit Bravour meistern können.

Ende